

Die Verführung

Autor(en): **Felix, T. J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **11 (1935)**

Heft 39

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755470>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Verführung

VON T. J. FELIX

Es hieß, der alte Häberli, der durch seinen Geiz weit über die Gemeindegrenzen hinaus bekannt war, sei reich genug, um das ganze Dorf zu kaufen, wenn es sein müßte. So wohl ihm diese Nachrede einerseits tat, so wenig wollte er sie vor den Leuten wahr haben. In seinem Inneren fochten Hochmut und Geiz oft merkwürdige Kämpfe miteinander aus.

Er war lang und mager, hatte eine grobwüchsige harte Nase, leere, in ihrer Farbe ganz unbestimmbare, aber meistens etwas gerötete Augen, häufig etwas schleimigen Speichel in den Mundwinkeln und stets feuchte Hände. Wenn er zur Kirche ging, trug er einen langen schwarzen Bratenrock, steifen Hut und in der Hand einen Stock mit versilbertem Griff. Das geschah etwa drei- bis viermal jährlich, was ihm gerade genügte, um den letzten Rest seines Gewissens als Mensch und Christ jeweils zu beruhigen.

Er hatte mit seinem Geiz seit Jahren ulkige, aber auch absurde Dinge vollbracht, und man munkelte manches über ihn, ja sogar, daß er sich dem Teufel verschrieben habe. Das wußte er, und auch deshalb ging er von Zeit zu Zeit in die Kirche, um diese üble Nachrede vor aller Welt zu entkräften. Trotzdem er keineswegs den Willen hatte, sich durch bessere Taten auch in ein besseres Licht zu rücken, war es ihm nicht ganz gleichgültig, was die Leute von ihm dachten und redeten. Als er den Schimpfnamen «Geizhals» einmal in einer einzigen Woche auch gar zu häufig hatte vernehmen müssen, schenkte er einem Bettler einen Fünftaler, unter der Bedingung, daß jener im Wirtshaus unten die Sache vor allen Leuten gehörig erzählte. Mit diesem falschen Opfer, das ihn natürlich fürchterlich reute, glaubte er dann bewiesen zu haben, daß er kein Geizhals sei. Aber man kannte ihn wohl, und wußte, daß er diese fünf Franken armen Opfern wieder zehn- und hundertfach herauspressen würde.

Heute war er etwas zu spät in die Kirche gekommen, nur die hinterste Bank war noch frei. Das verdroß ihn, und er wäre am liebsten wieder umgekehrt, denn er wollte ganz vorne bei der Kanzel sitzen, wo ihn der Pfarrer und alle andern gut sehen konnten. Als dann zuletzt noch der Tagelöhner Wilhelm hereinkam und sich ungeniert neben ihn setzte, da war sein Aerger vollkommen. Es begann ihn im Halse zu würgen, und seine Hände schwitzten noch mehr als sonst. Sein Hochmut

ließ ihn ein wenig auf die Seite rücken, denn gerade vergangene Woche hatte dieser Wilhelm sein Holz zerkleinert, und gestern bei der Lohnauszahlung, als Häberli wegen zehn Rappen mit ihm feilschte, eine giftige Bemerkung gemacht. Nein, diese Nachbarschaft behagte ihm durchaus nicht. Dazu hatte dieser Tagelöhner noch so eine verteuflerte Art einen anzusehen. Er schien immer alles zu wissen, man fühlte sich wie im Hemd vor ihm, und seine Augen redeten dabei eine so deutliche Sprache, daß er den Mund gar nicht erst aufzutun brauchte. Ja, dieser Wilhelm war wirklich in allen Dingen das Gegenteil Häberlis... arm, klein und rundlich, von Grund aus gutmütig und zufrieden, aber ein Schalk und stets zu allerhand Possen aufgelegt. Er war ein Mensch, der eigentlich auf andere hätte Einfluß haben können, brachte es aber trotzdem auf keinen grünen Zweig, weil ihm alles nur Spiel war, und weil seine Strebsamkeit in einem argen Mißverhältnis zu seiner sehr großen Intelligenz stand.

Dem Wilhelm machte es also gar nichts aus, daß der alte Geizhals neben ihm saß.

Der Pfarrer, der seine heutige Predigt extra für Häberli vorbereitet zu haben schien, sprach von der Barmherzigkeit, von der Nächstenliebe, von den Gütern, die all da von Motten und Rost aufgefressen werden. Er sprach von dem reichen Manne und vom armen Lazarus, und verlangte am Schlusse von seinen Pfarrkindern, daß sie heute mehr denn sonst in den Opferstock werfen sollten, da die Kollekte für arme Obdachlose bestimmt sei. Der geistliche Herr hatte sehr eindringlich gesprochen, viele waren gerührt, es gab sogar einige Tränen, und als er geendet hatte, ging ein verlegenes Schnupfen und Räuspfern und Husten los. Dann spielte die Orgel, und in dieser Zeit klaubten die meisten das Scherflein, das sie opfern wollten, aus ihren Geldsäckeln hervor, steckten es in die Westentasche oder behielten es in der Faust, damit sie nachher beim Ausgange nicht mehr lange zu suchen brauchten.

Auf Häberli, dessen Gedanken beständig zu Hause beim Kassabuch waren, hatte die Predigt natürlich keinerlei Eindruck gemacht, und noch viel weniger die fromme Ermahnung des Pfarrers. Nichts konnte ihn veranlassen, sein übliches Opfer von fünf Rappen einmal zu erhöhen. Worte machten auf ihn keinen Eindruck.

Wenn man die Hand etwas tief in den blechernen Trichter des Opferstocks schob, so sah auch keiner, was man hineinwarf. Man hätte sogar ganz gut einen Hosenkнопf einwerfen können. Nun, einen solchen überzähligen Hosenkнопf besaß Häberli nicht, dafür kratzte auch er jetzt seinen Fünfer aus der Börse hervor. Er dachte dabei gar nicht mehr daran, daß der Tagelöhner neben ihm saß, und legte die schäbige kleine Münze auf die an der Rückwand der vordern Bank angebrachte Leiste, welche für die Gesangbücher bestimmt war. Dann las er in seinem Büchlein mechanisch die Strophen nach, die jetzt zum Klange der Orgel von der Gemeinde gesungen wurden, wobei ihm hie und da etwas Speichel zwischen die Seiten tropfte.

Dem Wilhelm war die Bewegung Häberlis nicht entgangen. Mit einem unergründlichen Lächeln startete er auf den elenden Fünfer, den der Alte zum Opfer bereitgelegt hatte. Dann kam ihm blitzschnell eine Idee, sein Lächeln wurde einen Augenblick lang zu einem vergnügten Grinsen, und als dies wieder verebte war, lag ein fester Entschluß auf seinem Gesicht. Wollen mal sehen, ob mir das Experiment gelingt, dachte er, griff in die Hosentasche, klimperte dort etwas mit seinem gestrigen Zahntag und brachte dann einen neuen glitzernden Zwanziger hervor, den er ebenfalls vor sich auf die Leiste legte, nur eine Handbreit von Häberlis Fünfer entfernt.

Der Alte schielte gehässig und argwöhnisch hinter seinem Gesangbuch hervor, doch als sein Blick auf das blinkende Geldstück des Nachbars fiel, ließ er die Hände sinken und starrte dem Wilhelm blöde ins Gesicht. Das hatte der Tagelöhner nur gewollt, denn jetzt konnte er mit ihm reden, reden auf seine Weise, mit den Augen, wie er es gewohnt war. Er hielt den Alten mit seinen Blicken so fest, daß dieser nicht mehr auskniefen konnte und die ganze Beschreibung willenlos über sich ergehen lassen mußte. Der Wilhelm ließ die Augen rollen, sein Blick lag abwechselnd auf dem silbernen Stockgriff Häberlis, auf dem Fünfer und auf dem eigenen Zwanziger, und streifte wiederum verwundert und zugleich abschätzig die ganze lange Gestalt des Alten. Und Häberli verstand diese Sprache, ja, es war ihm, als würden ihm die stummen Worte des Tagelöhners an den Kopf geschleudert. «Du elender alter Filz... hast einen Haufen Geld zu Hause, und gibst nur einen einzigen Fünfer für die Obdachlosen... ich aber, dein Tagelöhner, opfere viermal so viel... Pfiu Teufel, alter Rabe!»

Da schämte sich der alte Rabe wirklich, das heißt, es war nicht eigentlich Scham, was da in ihm erwachte, es war so eine Mischung von Angst und Ehrgeiz und Aerger. Nein... beim Teufel... er durfte sich von einem Tagelöhner denn doch nicht übertrumpfen lassen, und er überlegte, daß hier gerade wieder einmal eine Gelegenheit wäre, um zu zeigen, daß er nicht geizig sei.

(Fortsetzung Seite 1218)

Ihr Haar hungert nach



Silvikrin

Konzentrierte natürliche Haarnahrung

Silvikrin verhindert Haarausfall, fördert den Haarwuchs und hält den Haarboden gesund. Schuppen verschwinden über Nacht. Gibt dem Haar Glanz, Gesundheit u. jugendliche Schönheit. Stellen Sie eine Flasche auf Ihren Waschtisch.

Silvikrin

macht die Kopfhaut fruchtbar

Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften.



Caillers

CHOCOLADEN

ZERGEHEN VOLLKOMMEN AUF DER ZUNGE

Es bleibt nur noch der Geschmack und das Aroma, losgelöst von allem Materiellen, das sonst bisweilen wie Grieskörnern auf der Zunge spürbar bleibt. Das ist das Ergebnis der bis ins Letzte gesteigerten Feinheit bei der Herstellung der Cailler-Milch-Chocolade.



Caillers

Genuine Swiss Milk CHOCOLATE



FORSA NOSE

macht vollschlank und hilft bei Unterernährung Nervenschwäche Rekonvaleszenz Uebermüdung Blutarmut

Weil sie ihn liebte

war sie unglücklich. Sie wußte, daß auch er sie sehr schätzte, aber nie heiraten würde, weil ihre Figur nicht seinem Ideal entsprach; sie war mager und unansehnlich. Heute ist er unsterblich in sie verliebt und drängt zum Heiraten. Sie hat es geschafft, so auszusehen, wie er es liebt. Wie sie zu dieser ebenmäßigen, klassischen Figur kam? Durch

FORSA NOSE

das Kräftigungsmittel, das schon Tausenden geholfen hat

Forسانose-Pulver, das Frühstückstrink Fr. 2.50 und 4.50.
Forسانose-Elixir Fr. 3.25, 5.50 und 10.-. Forسانose-Tabletten Fr. 3.75

In allen Apotheken zu haben

HERSTELLER: FOFAG, VOLKETSCHWIL (Zürich)

Rasch nahm er den Fünfer wieder weg, hielt ihn direkt vor die Nase, beguckte ihn wie ein Kurzsichtiger, und tat, als hätte er sich geirrt. Dann zog er seine Börse, nestelte eifrig darin herum... und legte dann nach einigem Zaudern einen Halbfränker vor sich auf die Leiste. Und im stillen verfluchte er den Willhelm dabei, hoffte aber zu gleicher Zeit, daß diese Tat durch jenen recht schnell unter die Leute gebracht werde.

Der aber freute sich diebisch, als er sah, wie der Häberli so rasch auf seine Provokation reagierte hatte. Jetzt aber hieß es weiter handeln. Verstohlen langte er zum zweitenmal in die hintere Hosentasche, (einen Geldsäckel besaß er nicht) und als der Alte einmal zur Seite sah, vertauschte er seinen Zwanziger schnell mit einem ganzen Franken. Jetzt war der Häberli wieder im Hintertreffen, und Willhelm schickte sich an, ihm das mit den Augen in aller Deutlichkeit zu sagen.

Und wieder mußte der Geizhals diese stumme und doch so stechende Rede seines Tagelöhners über sich ergehen lassen.

Alle Farbe wich aus seinem Gesicht, als er den Franken sah, er starrte darauf, als hätte er eine grauvolle Entdeckung gemacht. Was war denn das? Hatte er sich vorher geirrt? Einen ganzen Franken. War dieser Hungerleider da denn wirklich verrückt, einen ganzen Franken für den Opferstock bereitzuhalten, oder wollte er damit prahlen?

Aber er mußte jetzt diesen Franken nochmal übergeben... er durfte jetzt nicht mehr vor diesem Willhelm zurückstehen. Und wenn es ihm auch fast schwindelig dabei wurde... er griff ein drittesmal zur Börse, und langte mit zitternden Händen, wie einer, der sein letztes Geld hergibt, einen Zweifränker daraus hervor. Und vor Aufregung entfiel ihm das Geldstück bereits, als er es auf die Leiste legte. Sein Blick wurde flackernd, und dann fing er mit dem Gebiß an zu klappern, was immer geschah, wenn er wegen Geldsachen aufgeregt war.

Der Willhelm aber grunzte in sich hinein, er hätte am liebsten auflachen mögen. Köstlich, wie der Alte ihm in die Falle ging, und sich zur Wohltätigkeit verführen ließ. Aber schade, daß die Kirche bald aus war, und dem Experiment durch seinen eigenen, allzu geringen Kampffond bestimmte Grenzen gesetzt wurden. Nun... zu

einem letzten und kräftigen Schlage langte es doch noch, und im Nu hatte Willhelm seinen Fränker mit einem großen gewichtigen Fünfliber vertauscht.

Häberli schrak zusammen, als diese groteske Opfermünze wie ein böser feindlicher Tank vor ihm lag. Er fühlte, wie sich der Triumph des Gegners über ihn warf, wie der Willhelm ihn mit den Augen packte und gleichsam zu seinem Fünfliber hinabzerrte. Er sah sich geschlagen, ausgeraubt, zum Äußersten gedrängt, und glaubte schreien zu müssen. Sein Gebiß begann noch heftiger zu klappern und die Erregung fuhr ihm auch in die Beine, daß er nicht mehr still sitzen konnte. Ein Kampf begann in seinem Innern zu toben, ein wilder Kampf zwischen seinem Hochmut und seinem Geiz. Er begann zu schwitzen, er zitterte am ganzen Leibe und hatte keine Kraft mehr, das Buch zu halten. Aber den Blick konnte er nicht mehr von dem Fünfliber wegrißen, er war von ihm hypnotisiert. Furchtbar würgte und tobte der Geiz in seinem Innern, aber des Tagelöhners geheimnisvoll lächelnder Blick stachelte seinen Ehrgeiz ebenso auf. Der Stein war im Rollen, der Kampf mußte zu Ende geführt werden. Da griff er abermals in die Tasche, doch seine Hände zitterten so, daß er nur mit Mühe die beiden kleinen Nickelknöpfe des Klappverschlusses an seinem Geldsäckel voneinander drücken konnte. Dann aber legte er in plötzlich aufsteigender Wut wie sein ganzes Fünfliber vor sich auf das Brett, als hätte er damit sein ganzes Vermögen für nichts in den Dreck geworfen.

Indessen war die Orgel verklungen, und der Pfarrer sprach das Gebet. Alle standen auf, und Häberli hielt sich krampfhaft, mit der Miene eines zum Tode Verurteilten an der vorderen Banklehne fest. Er starrte in einem fort auf seine beiden Fünfliber, und hatte dabei ein Gefühl, als wären es zwei Glieder, die man ihm aus dem Leibe gerissen. Zweimal löste er seine Hände von der Lehne, um nach dem Gelde zu greifen, es wieder zurückzunehmen. Aber die Augen des Tagelöhners wachten über ihm und wiesen die zappelnden Finger zurück.

Der Pfarrer hatte den Segen gesprochen, und wieder setzte die Orgel ein. Die Kirche war aus.

Ruhig griff der Tagelöhner Willhelm nach seinem Fünfliber, zappelnd der Geizhals Häberli nach seinen zwei, dann schob sie sich zwischen den Banken hindurch. Willhelm wußte es sehr geschickt einzurichten,

daß er gerade hinter Häberli zu stehen kam, als sie dem Ausgang zustrebten. Vor dem Opferstock angelangt, wandte sich der Alte rasch um, als wollte er sich vergewissern, ob der Feind noch immer auf seinen Fersen wäre. Er stieß dabei mit der Nase fast an die erhobene Rechte des Tagelöhners, der seinen Fünfliber zwischen zwei Fingern zum Einwurf geückt hielt. Das überwand die letzten Hemmungen Häberlis, und rasch, mit etwas hochmütiger Geste und innerlich wütend ließ er seine zwei dicken, schweren Münzen in den Kasten fallen. Es polterte hohl und ziemlich laut, so daß die Nachkommen verwundert hersahen. Mehr als einer schüttelte dabei den Kopf.

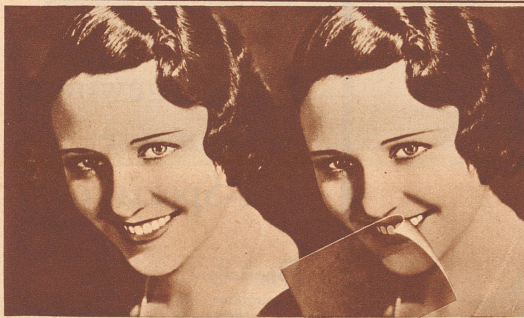
Nun wird auch der Fünfliber Willhelms in den Kasten poltern, ging es Häberli blitzschnell durch den Kopf, als er die Hand vom Trichter zurückzog. Unwillkürlich sah er zurück, und sah, wie der Gegner in diesem Augenblick seine erhobene Rechte mit dem Fünfliber zielbewußt und mit elegantem Schwunge in die Westentasche gleiten ließ, mit der Linken aber eine kleine, sehr kleine und leichte Münze in den Opferstock warf. Und dabei ging ein triumphierendes Lächeln über dessen Gesicht, nachher verzog er es aber zu einer Grimasse von Spott und Hohn, und dann lachte er, lachte jetzt wirklich laut und schallend, daß alles aufgehört und die Köpfe reckte.

Häberli blieb zuerst mit offenem Munde stehen. Er schloß ihn erst wieder, als sein oberes Gebiß, das schon lange nicht mehr gut saß, herausfallen wollte. Ganz blöde stand er da, bis ihm dann allmählich zum Bewußtsein kam, was eigentlich passiert war. Und diese Erkenntnis trieb ihm nun das Blut in den Kopf, die gar nicht an seinen Schläfen um ein beträchtliches anschwellen.

Ueberlistet war er, zu diesem verrückten Opfer provoziert, aufgehetzt, sein schönes Geld hinauszuerwerfen für nichts und aber nichts. Und nicht nur das, man hatte ihn zum Schluß noch geprellt, betrogen, er hatte eigentlich mit Dingen, mit Feinden gekämpft, die gar nicht vorhanden waren. Er war ganz fürchterlich hereingefallen.

Mit einer wütenden Bewegung stülpte er sich den Hut auf den Kopf, machte dann kehrt und stelte auf seinen langen, dünnen und etwas steifen Beinen davon, als gälte es, alles Uebriggebliebene noch in Sicherheit zu bringen.

Es heißt, daß man den alten Häberli nach diesem Sonntag nie mehr in der Kirche gesehen hat.



Schädigen Sie Ihre Zähne nicht mit rauen Zahnpasten

Es gibt Zahnpasten, welche zwar reinigen, aber auch kratzen. Andere sind unschädlich aber unwirksam. Pepsodent steht an erster Stelle, sowohl in Bezug auf Wirksamkeit als auch auf Unschädlichkeit.

Eine umwälzende Erfindung gelang jetzt in der Pepsodent-Zahnpasta zur Verwendung; ein Reinigungs- und Poliermaterial, welches alte Ansichten über die Aufgabe einer Zahnpasta umstößt.

1. Es ist unerreicht in Bezug auf das Entfernen von fleckigem, zerstörendem Film.
2. Es verleiht dem Email eine glänzendere Politur — einen strahlenden Glanz.
3. Es ist unschädlich... das ist das Wichtigste von allem. Unschädlich, weil es weich ist; doppelt so weich als die Poliermaterialien, welche gewöhnlich verwendet werden.

Das neue Reinigungs- und Poliermaterial in Pepsodent ändert das Aus-

sehen der Zähne in wenigen Tagen. Erst kürzlich entdeckt, ist es vollständig verschieden von all den Substanzen, welche heute gebraucht werden.

Den Film zu entfernen ist und bleibt die Hauptaufgabe von Pepsodent. Heute löst Pepsodent diese Aufgabe besser denn je.

Im Film - jenem schlüpfrigen Belag auf den Zähnen - sammeln sich Bazillen an, welche die Zahnfäulnis verursachen. Der Film nimmt Flecken von Speisen und Tabak auf und macht die Zähne unansehnlich. Den Film wegzuschaffen ist ebenso wichtig für die Schönheit wie für die Gesundheit.

Versuchen Sie Pepsodent — die hervorragende wissenschaftliche Zahnpasta unserer Zeit.



NEUE PREISE

Fr. 1.10 TUBE

Fr. 1.80 GROSSE TUBE



Angehörigen und Freunden im Ausland

ist die «Zürcher Illustrierte» jede Woche ein neuer Gruß aus der Heimat. Bitte, machen Sie ihnen diese Freude.

Auslands-

Abonnementspreise:

Jährlich Fr. 16.70, bzw. Fr. 19.80, halbjährl. Fr. 8.65, bzw. Fr. 10.20, vierteljährl. Fr. 4.50, bzw. Fr. 5.25.

Täglich Salat mit Citrovin

Es enthält Saft und Säure frischer Zitronen. Abmessen: per 3 Löffel Oel nur 1 Löffel Citrovin. Es empfiehlt sich, kein Wasser am Salat zu lassen. Gut mischen!

Friction mit ANTI SEBOROL Geovi

gegen Schuppen sehr wirksam

Hersteller: Dr. G. Vieli, Bern 2

Seidig weiche, makellos reine Haut

DANK

ZEPHYR

TOILETTESEIFE FR. -.90 · TOILETTECREME FR. 1.50